

Abonnement-Preis
für Halle u. Umgebungen
für 12 Monate 2 1/2 Mark, durch die
Post bezogen 3 Mark für
das Vierteljahr.
Die halbjährige Zeitung
erscheint wöchentlich
in erster Ausgabe Donner-
stags 11 1/2 Uhr, in
zweiter Ausgabe Nachm.
5 Uhr.
Verlags- und Druck-
Anstalt Nr. 158.

Hallische Zeitung

vorm. im G. Schweissche'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

Insertionsgebühren
für die halbjährige
Zeile oder deren Raum
für Halle u. Umgebungen
Werktag nur 15 Pf.
sonst 18 Pf.
Reklamen am Schluss
des redaktionellen Theils
die Zeile 40 Pf.

Nummer 168.

Halle, Dienstag 22. Juli 1890.

182. Jahrgang.

Halle, den 21. Juli.

Die Unterredung mit dem Fürsten Bismarck,

welche ein Redakteur der „Dresdener Nachrichten“ in der Freitag-Nummer dieser Zeitung obvierte und auf welche wir in Folge dessen bereits in unserem letzten Blatte die Aufmerksamkeit unserer Leser hinlenkten, hat nun inzwischen stattgefunden und ihr Ergebnis wird von der eben genannten Zeitung — mit möglichster Beobachtung der Anstandsform des Fürsten — wiedergegeben, um wie, der betreffende Interviewer (Herr Dr. Erwin Reichardt) am Schluss seines Berichtes als dessen Hauptzweck ausdrücklich betont: „irrige Meinungen zu zerstreuen, die durch Missverständnisse oder absichtliche Verdrehungen über die Anschauungen des Fürsten verbreitet worden sind!“ Daß in dieser Absicht die ganze Unterredung ins Auge gefaßt und von jener Redaktion erbeten wurde, soll von uns nicht bezweifelt werden und diese Absicht ist eine lobenswerthe. Ob sie nun voll und ganz erreicht worden, das mag immerhin, wenn man nachfolgenden Bericht der „Dresdener Nachrichten“ gelesen, doch noch fraglich erscheinen. Jedenfalls aber stellt diese Unterredung, deren Wichtigkeit und Bedeutsamkeit die gesammte deutsche Presse wie die des Auslandes nicht unterdrücken und die sich lediglich den Anlaß zu allerlei neuen Erörterungen über die Politik des Fürsten wie über dessen Entlassung geben wird, manche Punkte richtig, welche in den Berichten früherer Interviewer, insbesondere der ausländischen, zu manchem Mißverständniß Anlaß gegeben haben. Wir haben, wie unsere Leser sich erinnern, jene früheren Ausstellungen mit Misstrauen und Zweifel an ihrer Richtigkeit und Korrektheit von vornherein entgegen genommen und sind darnach bei deren Wiedergabe in der Hallischen Zeitung mit besonderer Zurückhaltung verfahren, eine Voricht, die sich nun als eine sehr gerechtfertigte Befähigung Was man dem Reichardt'schen Bericht anlangt, so halten wir, wie gesagt, durchaus dafür: daß er in weitaus höherem Grade als alle früheren Ansprüche darauf habe: die Ansichten des Fürsten in korrekterer Form und mit Respekt, wieder zu geben, um deshalb wollen wir dieselben in breiteren, würdigen Auslagen an dieser Stelle wiedergeben. Wir theilen den Bericht der Uebersichtlichkeit wegen nach den Hauptthesen, in mehrere Abschnitte und haben aus einschlägigen Grund die Hauptschlagwörter und Kernstellen im Druck besonders kenntlich gemacht. Im Original des Berichtes ist beides nicht geschehen und wir glauben die Änderung ausdrücklich hervorheben zu sollen, damit nicht etwa bei unsern Lesern der Irrthum entstände, als seien diese Hervorhebungen im Sinn des Berichterstatters oder auch des Fürsten selber (als von ihm in der Unterredung durch sprachlichen Ausdruck besonders betonte) erfolgt. Die Mehrzahl dieser Kernpunkte dürfte uns Anlaß geben, nach Wichtigkeit des Wortlautes, auf dieselben näher einzugehen. Wir beschränken uns zunächst darauf: den Gesamtindrucks, den diese Unterredung auf uns gemacht, als einen günstigen und beruhigenden zu bezeichnen, obgleich wir nicht verschweigen wollen, daß wir den Standpunkt, den wir diesen jüngstlichen Ausstellungen gegenüber von Anfang an vertreten

haben, und dem sich aus meinen politischen Grundgesetzen solchen Manifestationen eines in das Privatleben zurücktretenden ersten Dieners seines Königs gegenüber von selbst ergeben müßte, auch jetzt noch festhalten.
Zunächst möge nun der Wortlaut des Berichtes, mit Weglassung der rein faktenhistorischen Umrissungen, welche am Anfang und am Schluß desselben gewiß nicht ohne Absicht hinzugefügt worden sind und welche die Abtheilung von Friedrichsruh“ und die häßlichen Gefühlsregungen desselben in so fern bekannter Weise auf uns schildern, in nachfolgender wortgetreuer Wiedergabe folgen.

I. Fürst Bismarck über die „freie Presse“
und über seine persönliche Stellung zum Kaiser.
Das Gespräch begann mit den früher gethanen Aeußerungen des Fürsten über die Presse. Ich sagte, daß es von einem guten Theile derselben sehr bitter empfunden werden müßte, wenn der Fürst über die deutsche Presse im Allgemeinen so mißlieblich sich äußere und ihr den Vorwurf der Freiheit mache, ja behaupte — nach dem Bericht des Herrn Rittershaus — daß nur die sozialdemokratische Presse Wuth habe. Der Fürst erwiderte hierauf, daß ihn der Rittershaus in seinen Aeußerungen mehrfach nicht verstanden habe. Um den Ausdruck Freiheit, wie er ihn gebraucht, richtig anzufassen, müsse man die Geweiss der Presse kennen, wie sie im vorangegangenen Gespräch gegeben habe. Er habe den Ausdruck ohne Mitterteil gebraucht. Er habe sich über das Gebahren der ihm früher noch gelandenen Presse, wie die „Königsche Zeitung“ und die „Post“, namentlich aber über die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche früher von ihm fast allein erhalten worden sei, ausgesprochen; die Norddeutsche Allgemeine Zeitung habe Herr Rittershaus weg gelassen. Von dieser, der governementalen Presse, die früher seine Ansichten vertreten habe, er wolle den Wuth erwarten kennen, daß sie ihn gegen die abnormen Anforderungen und Entstellungen seiner Ansichten, wie sie die oppositionellen Blätter drücken, in Schutz nehmen würde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche von ihm gleichsam als die Konterpartie betrachtet worden sei, werde es allerdings an solchen, seinen Namen zu erwähnen; man fürchte jedoch schon zu oben Aussehen zu erzeugen. Dies sei es, was er habe treffen wollen. Die Befürchtung, anzufassen, sei aber auch ganz falsch. Man nehme immer eine gewisse Gespanntheit zwischen dem Kaiser und ihm an, ja man habe ihn wohl in dem Verstande, daß er noch Wünsche hege, etwa, noch einmal in sein Amt zurückzutreten. Dazu sei er aber zu alt und man unternehme auch sein Selbstgefühl. Er habe den Wunsch, in der Kritik der Nachwelt nicht das Opfer falscher Annahmen zu werden. Deshalb könne er nicht schweigen, wenn man sein Wirken ansehe. Zwischen dem Kaiser und ihm liege aber gar nichts Feindseliges vor. Sie seien in einer Frage bezüglich verschiedener Meinung gewesen, die er, der Fürst, freilich für zu wichtig gehalten habe, als daß er sich habe sagen können. Er sei ein ebenso guter Royalist wie Anhänger des Hauses Hohenzollern, aber deshalb könne er mit Sr. Majestät verschiedener Meinung sein.
(Schluß in der 2. Ausgabe.)

Politische und vermischte Nachrichten.

*** Urtheil aus Norwegen über unseren Kaiser.** *Oslo* 21. Juli. In ein in Norwegen bekannter Politiker, läßt sich über Sr. Majestät der Kaiser in folgender Weise äußern: „Der Kaiser ist ein mittelgroßer, kräftiger Mann, breitbäutrig und gut geformt, lebhaft und fest, Haltung und Wangen entsprechen denen eines der hervorragendsten Souveräne der gegenwärtigen Zeit. Unser König ist ja als einer der schönsten Fürsten bekannt, die man erblicken kann; wenn sie neben einander wüßten, die beiden edlen Regenten, so könnte man sie nicht unterscheiden; nur aus zwei mächtigen Momenten, in denen aus zwei schönsten Charakteren der höchsten Macht, die da von Welt bestehen ist... Ein solches Willkommen ist wohl kaum jemals einem Fürsten der Welt dargebracht worden, als es dem Deutschen Kaiser in der Hauptstadt Norwegens zu Theil ward.“

*** Zum Kaiser-Waiver in Friesland.** *Sz. Maj.* der König von Schweden wird, den Schwed. Nachr. zu Folge, ebenfalls der großen Parade bei Friesland am 4. September fernbleiben. Einem Bericht nach wird Sr. Majestät der Kaiser das Schleswig-Holsteinische Kaiser-Regiment Nr. 86 seiner hohen Gemahlin selbst vorführen und am Paradeplatze verbleiben. Es wird ein militärisches Schauspiel letzterer Art hier gehalten werden und jeder Schleswig-Holsteiner kann stolz sein, diesen historischen Momente mit bewohnen zu können.

*** Aus dem lothringischen Grundbesitzer-Circle.** *Str. Maj.* des Kaisers seien indessen die Patrozentrafen den Schluß, daß der Herrscher damit sein Interesse an der deutschen Kolonialpolitik zeigen wolle. Es besteht die Hoffnung, daß der von den lothringischen und westfälischen Grundbesitzern, welche als die ersten lothringischen Güter in deutschen Besitz gebracht haben, nunmehr deutsche Grundbesitzer in größerer Zahl folgen werden.

*** Kaiserin Angusta's Denkmäl.** Der Großherzog und die Großherzogin haben vor ihrer Abreise von Baden-Baden bestimmt, daß in dem Friesberg auf dem Friesenberg zur Erinnerung an die Kaiserin Angusta ein einfaches Denkmal in Form eines Kreuzes errichtet werden soll. Der Friesberg auf dem Friesenberg, längs der Straße hinziehend, war ein Lieblingsaufenthaltsort der verstorbenen Kaiserin. Sie beging denselben mit Vorliebe von 12—1 Uhr Mittags, selbst noch in der letzten Zeit ihres Wirkens.

*** Eine Manifestation aus Helgoland.** Wegen die Behauptung, daß die Helgoländer die Wiedereinrichtung ihrer Insel an Deutschland „allgemein bedauernd“ und daß höchsten 5 bis 6 Millionen der Betrag billigen, führe die „Kritik.“ Stellen aus einem Privatbriefe eines aus Helgoländer, an welcher konstatirt, daß nur ein kleiner Bruchtheil dagegen ist, welcher hauptsächlich bezieht, durch mögliche Neuerungen wirtschaftlich erheblich geschädigt zu werden und als dessen Beweis die Ladung verzeichnet, daß Ende voriger Woche im Saale des „Königinn-Victoria“ Hotels eine Versammlung der ersten und angesehenen Helgoländer stattfand, welche einen Auschluß wählte mit dem Antrage, eine Deputation und Ergebnissadresse an den deutschen Kaiser abzusenden und geeignete Schritte vorzubereiten, damit die Verwirklichung des Beschlusses, falls das Reich oder der preussische Staat nicht vorziehe, diese selbst in die Hand zu nehmen, den Helgoländern übertragen werde.

*** Vorkausfall bei den Streiks!** Welche Bewäunungen in finanzieller und materieller Hinsicht selbst ein so kleiner totalistischer Anstand, wie der im April d. J. in

Nachdruck verboten.

Ein Gannerreich in Neapel.

Von Theophil Soltau.

Die Sonne war untergegangen, und über die See kam ein frischer Windhauch. In den Straßen wurde es immer gleichmäßiger. Was sich vor der Sonnenhitze in die Häuser zurückgezogen, wagte sich jetzt hervor und entfaltete sein Leben im milden Abendlicht. Das war die Promenadezeit Neapels, die im Bewußtsein der Liebe geblieben. Glänzende herrschaftliche Wagen flogen über das Lavaplatz dahin, und ein Gewühl von Fußgängern wogte den Fährdamm und entlang. Ich drängte mich durch die eleganten Mäntel und fliegenden Hüte, die mit ihren Tragfäden und Wagen das Vorwärtskommen erschweren und mit ihrem Stimmen den Lärm verdoppeln, und schickte aus dem weichen Treiben der Toilette die besten Hüte zu. Wohl strömte auch dort das Volk aus dem Haus auf die Plätze und Straßen, aber es gab auf dem breiten Uferwege doch noch stillere Straßen und gemüthliche Winkel. Daßen für die Besichtigung. Ich setzte mich auf eine Mauer am Molo, den Rücken halb der Stadt zugewandt, und überließ mich dem Blick auf das dunkelviolette Meer und die edle Linie des paradiesischen Golfes, aber lange blieb ich nicht allein. Ein weißlicher Subelreis mit hübenen schwarzen Augen, das habe, etwas rauvogebländliche Gesicht von der Sonne gebräunt und auf dem Hinterkopf einen schwarzen Fiß, der einst bessere Tage gesehen haben mochte, näherte sich meiner stillen Ecke, grüßte mich unterthänig, zog ein abgegriffenes Buch aus der Tasche, räusperte sich, nahm eine Pfeife und begann stehend mit einem Organ wie ein Orkan vorzutreten. Ich wollte schon ihn und sein ganzes stimmbegabtes Volk verurtheilen und das Weite ziehen, aber der Alte war mir, ohne meine Rechte einen Augenblick zu unterbrechen, über sein Buch hinweg einen stehenden Blick zu, der mich rührte und zum Beweilen bewegte. Der Vorleser dankte mir für meine Güte, indem er mitten in

einer großen Gherde sich leise vor mir verneigte und von nun an mit noch mehr Feuer und Eingabe las. „Kein Zweifel, der Improvisatore las sich mich mit so viel Ausdruck. So dachte ich einen Augenblick, aber ich erkannte bald genug, daß er mich nur als Laubvogel benutzte. Gewiß mußten die Vorleserenden annehmen, daß es etwas fremdes Schönes sei, was sogar einen Signore, einen Fremden, vielleicht gar einen lordo inglese zu fesseln vermochte, und das würde sie sicherlich verurteilen, einen Augenblick und länger stille zu stehen und näher zu treten. Und waren sie einmal zur Stelle, ließ er sie bestimmt nicht wiederlos, so viel traute er seiner und des Dichters Kunst schon zu.“

Der Laubvogel that seine Pflicht. Das Publikum wuchs, und die lebendig quillende Röhre hielt es fest. Ich schleppte mich ein knifflingig aufsehender Signore, ganz Lumpen und Schmutz, heran; dann näherte sich einige Fischer, die malschigen rathen Mäntel auf dem Dgr, und Seelenleute im farbigen Fend; ein Betschwärmer konnte auch nicht widerstehen, ein Paar halbwüchsige Burgen, „in Metonen nagen, stehen sich gleichfalls im Kreise nieder, und zuletzt hatte sich eine halbfische Corona gebildet, die gespannt am Munde des Vorlesers hing. Es war die reinste Hypnotese, die da unter Gottes freiem Himmel verpakt wurde, und das Volk bezauberte sich in Tischerregung und Wohlstand. Auch ich, wie die Aemten und Leuten, ringelnd, stand unter dem Banne zauberhafter Poesie. Ich sah den herrlichen Moland, wie er seinen Feind im Walde verfolgt und an die baumstammende Quelle kommt, dem Wanderer erwiderte Kost am heißen Mittag, aber ihm selbst zur Stätte der Fein bestimmt, denn dort liegt er in Stein gegraben der Liebenden Namen, und auch der Hirt befähigt ihm das idyllische Glück des seligen Paars. Nun bricht dem Felder die Welt zusammen. Rasend wirft sich der Eiferstichtige auf sein Roß und irtt schreiend und jaumend im Wald umher. Der Zufall führt ihn von einem zum Quelle und während schlägt er mit seinem guten Schwerte das Gestein, das des Rebentanzlers und seiner Ungetreuen Namen trägt, und zerhaut die Zweige und

Bäume, Felsen und Berge, bis er endlich ermattet zusammenbricht.

Ein Malpurn, das fast die Worte des Improvisatore übertrönte, lenkte meinen Blick von ihm ab und auf die Zuhörerreihe. O, wunderbare Macht der Poesie! Ich sah ihnen unmerklich an, eine unendliche Mischung vor mir. Die Weiber weinten in die Fingel ihrer großartigen Knopfdrüsen hinein, das magere Mönchlein wuschte sich mit dem Armet der Rute die Augen, die Augen schütteten gottserbarmende Thränen, aber die weitauffende Seelenleute gottserbarmende Gesichter, aber die Weitauffende Seelenleute trauften aus. Ja, so sind die Weiber, das können wir! Schienen sie zu jagen. Den Felder verlassen sie um einen hant! O, wenn wir diese ungetreue Angelica jetzt hier hätten, mannaocci!

Nur der Signore schien ungerührt. Demem totte er sich gerade vor den Füßen des Vorlesers auf dem Boden hingelockt, ohne Zweifel um die himmlische Quelle aus erster Hand zu haben. Und warum sollte der alte Wetter sich auch um fremdes Leid anfragen, hat er doch schon am eigenen Leid schwer genug zu tragen. Ich sah in diese tief gestürzten Füge, und der Umschicht ganzem Jammere sagte mich an. Rein, so viel Leid vermag nicht einmal der göttliche Sängere Kriost fortzubringen!

Der Improvisatore hatte mit dröhnender Stimme und weit ausgreifenden Gebarden die Röhre seines Helben geschüttelt, und wurde plötzlich stumm, indem er sich von dem Wüthenden absetzte, und ermatet wie er, den Gesang endete:

Die Strien, die das Krachen weit vernommen.
Im Walde lassen sie ihr Vieh zerstreut
Und stürzen rechts und links herbei, bekommen
No jeun, was hier sie sich in ein Schambill beut.
Doch bin ich jetzt zu einem Ziel gekommen,
Wo die Gewächse lang und macht unbreit,
Und will sie lieber etwas weiter unterbreiten,
Als Euch zur Rangeweile weiter brechen.“

„Sprach's in ironischer Conversationstun, flappete das Buch zu und zog die Mütze vor seinem Auditorium, gewiss

